

„Ich bin Landolf Ladig“

von Landolf Ladig
alias Honor Blood

Impressum:

©2024 Honor Blood

ISBN Softcover: 978-3-384-34131-0

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:
tredition GmbH, Halenreie 40-44, 22359

Hamburg, Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist
urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist
der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist
ohne seine Zustimmung unzulässig. Die
Publikation und Verbreitung erfolgen im
Auftrag des Autors, zu erreichen unter:
tredition GmbH, Abteilung
„Impressumservice“, Halenreie 40-44, 22359
Hamburg, Deutschland.

Zweite Vorgeschichte:

Es war die Nacht zum zweiten September 2024. Die junge Luise König verfolgte im Fernsehen die Nachrichten über die Wahlen in Sachsen und Thüringen. Ihre beste Freundin Honor Blood war eigentlich bereits schlafen gegangen, wachte aber zwischendurch wieder auf und gesellte sich dann kurz zu ihr.

„Warum siehst du dir mitten in der Nacht diesen Kram an? Das Ganze wird morgen früh oder morgen Abend immer noch wahr sein“, meinte Honor.

„Nun, es interessiert mich eben. Außerdem wird in manchen Medien immer noch behauptet, der Thüringer AfDler Björn Höcke sei ein gewisser Landolf Ladig.“

„So ein Unsinn. Er ist ganz sicher nicht dieser Landolf Ladig; von dem Humbug habe ich auch schon gehört“, entgegnete Honor.

„Aber wer soll es denn sonst sein?“, fragte Luise.

„Ich bin Landolf Ladig“, verkündete Honor stolz.

„Was?! Du?! Das kann doch nicht sein!“

„Doch natürlich.“

„Also entschuldige Honor, aber das musst du

mir beweisen.“

„Kein Problem.“

„Dann leg mal los.“

Honor überlegte kurz. „Also. Der Name Landolf Ladig besteht aus Buchstaben des Alphabets.“

Luise blickte ihre beste Freundin fragend an. Als nichts weiter kam, fragte Luise: „Und weiter?“

„Na meiner auch!“, rief Honor aus.

„Aber Honor! Das ist doch kein Beweis!“

„Na und? Das was die so alles an 'Beweisen' vorbrachten, dass der Höcke Ladig sei, hat mich ehrlich gesagt auch nie sonderlich überzeugt. Ehrlich gesagt haben die mich so sehr genervt, dass ich schon überlegt habe meine Lebenserinnerungen niederzuschreiben und sie 'Ich bin Landolf Ladig' zu nennen!“

„Aber Honor! Du bist doch gar nicht Landolf Ladig. Oder?“, fragte Luise.

„Kannst du denn beweisen, dass ich es nicht bin?“, antwortete Honor mit einer Gegenfrage.

„Äh... also nicht direkt...“

„Na siehst du. Im Grunde ist es wie bei diesen Leuten von Anonymous; jeder kann Anonymous sein, also kann auch jeder Landolf Ladig sein, oder? Und wenn es jeder sein kann, warum dann nicht ich?“

„Okay Honor. So langsam werde ich müde vom Zuhören...“

„Ach, ich mache dich müde, aber diese Massenverblödungswaffe namens Fernseher nicht?“, unterbrach Honor.

Luise ging nicht darauf ein. Stattdessen fragte sie: „Gesetz dem Fall du bist Landolf Ladig; was bringt es dir, er zu sein? Abgesehen natürlich davon, dass du dir von Lex Luthor jederzeit unauffällig ein Taschentuch mit Monogramm leihen könntest.“

„Na ja, ich könnte als Landolf Ladig ein Buch veröffentlichen.“

„Du meinst sowas wie diesen Schwachsinn 'Sämtliche Gründe die AfD zu wählen: Eine Zusammenstellung ohne alternative Fakten', in dem dann lauter leere Seiten drin sind? Oder zumindest laut den Rezensionen auf amazon drin sein sollen? Damit wollten einige Linke wohl rechte Leser verarschen. Willst du auch linke Leser verarschen und ihnen ein leeres Buch vorsetzen?“

„Nein, so gemein bin ich nun auch wieder nicht“, entgegnete Honor unschuldig.

„Honor. Du hast in deinem Leben schon etliche Leute gekillt; sag nicht, dass du nicht gemein sein kannst.“

„Ach komm, die meisten hatten es voll

verdient. Aber zurück zu der Buchidee. Ich gebe den Lesern etwas für ihr Geld. Ich gebe ihnen einen Teil meines Lebens zu lesen; den Teil, von dem ich dir vor ein paar Jahren erzählt habe. Die Geschichte, wie ich dem großen General Lee begegnete und mit einigen Getreuen in den Krieg zog. Niemand, auch kein Linker, soll sein Geld für ein leeres Buch ausgeben. Es sei denn er will sich absichtlich ein Notizbuch kaufen. Außerdem... wenn ich das Buch 'Ich bin Landolf Ladig' nenne, wollen die Leute auch etwas über das Leben von mir erfahren.“

„Aber Honor! Du bist nicht Landolf! Als der damals seine Artikel schrieb, warst du noch in den USA. Wir kannten uns zu dieser Zeit noch nicht“, wandte Luise ein.

„Na und? Auch damals gab es schon Internet und E-Mails oder? Also: Kannst du beweisen, dass ich nicht Landolf Ladig bin?“

Luise zitierte aus den Donald-Duck-Geschichten, die von Dr. Erika Fuchs übersetzt wurden und sagte: „Seufz.“

Dann fügte sie hinzu: „Nein, ich kann es nicht beweisen. Ich bin jetzt echt müde und gehe schlafen.“

Damit stand sie auf, schaltete den Fernseher aus und ging in ihr Zimmer. „Gute Nacht.“

„Träum was Schönes meine Liebe“, rief ihr Honor hinterher.

„Du auch“, entgegnete Luise und legte sich ins Bett.

Honor blickte auf den ausgeschalteten Fernseher und meinte zu sich selbst: „Auch eine gute Möglichkeit, die Flimmerkiste auszubekommen. Und nun an die Arbeit.“ Mit diesen Worten setzte sie sich an ihren Rechner und begann abzutippen, wie sie damals ihrer besten Freundin Luise von einigen ihrer Abenteuer in Amerika erzählt hatte.

Erste Vorgeschichte:

Es war ein kühler Novemberabend als Luise König den Fernseher ausschaltete. Sie hatte sich ungefähr eine halbe Stunde lang den Film "Die Stunde des Killers" angeschaut, aber irgendwann die Hoffnung aufgegeben, dass der Film besser werden würde. "Killer, die bei der Arbeit keine Handschuhe tragen?

Lächerlich. Und dann redet der Typ auch noch ganz leise vom Autofahrersitz aus mit dem Mädchen im Kofferraum und die versteht dort jedes Wort. Unrealistisch. Das Ende ist auch vorhersehbar. Danke, aber nein danke. Da sehe ich mir lieber demnächst 'Wild Targes-Romanze in Blei' auf Servus TV an. Der ist wenigstens richtig lustig", meckerte Luise an sich selbst gewandt und verließ ihr Zimmer. Sie beschloss, sich aus der Küche etwas zu trinken zu holen. Dort saß bereits ihre Mitbewohnerin und beste Freundin Honor Blood. Passenderweise trank die blonde Vampirin gerade ein Glas Blut. "Auch etwas?", fragte sie die in die Küche kommende Luise und griff nach einem leeren Glas.
"Ja."

Luise nahm das Glas, ging damit zum

Kühlschrank und füllte es. "Wie war der Film?"

"Furchtbar. Ich habe ausgeschaltet", antwortete Luise.

"Läuft nichts Besseres?"

"Im heutigen Fernsehen? Nein."

"Geh doch ins Internet."

"Dazu habe ich keine Lust. Magst du mir nicht lieber eine schöne Geschichte erzählen, Honor?"

"Na gut. Ich könnte dir berichten, wie ich vor Kurzem wieder gefeuert wurde. Das wollte ich sowieso erzählen, habe es aber bisher gelassen, weil ich zugeben muss, dass es diesmal wirklich meine Schuld war."

"Dann erzähl mal."

"Also: Vor vier Tagen bekam ich den Job in der Bäckerei, bei dem ich gestern gefeuert wurde. Der Grund dafür war, dass ich keine Schmalzkringel zubereiten konnte. Jedenfalls nicht richtig. Ich habe es nämlich nicht hinbekommen, die Löcher in die Kringel zu machen. Normalerweise musste ich das auch nicht machen, aber gestern musste der Chef eine Weile weg und ließ mich im Laden allein. Plötzlich haben viele Leute Schmalzkringel gekauft und die waren dann alle. Also nahm ich etwas Teig und versuchte mein Glück."

Leider bekam ich das mit dem Loch einfach nicht hin, aber da kam mir die rettende Idee. Mir war in den letzten Tagen immer ein alter Mann mit Krückstock aufgefallen, der stets zur selben Zeit an der Bäckerei vorbei zum Wochenmarkt spazierte. Da ich ein sehr gutes Gedächtnis habe, wusste ich wo er mit dem Stock auftippt. Ist auch nicht so schwer sich das zu merken; es ist ja immer derselbe Abstand zwischen tippen und hochheben. Also legte ich, gemessen mit Hilfe der gleich großen Steinplatten im Bürgersteig, überall dort wo er auftippte den Teig hin. Kurz darauf kam der alte Mann und ging wie immer seinen Hinweg. Vermutlich ging er zum Wochenmarkt, denn ich wusste er kommt nochmal wieder. Wie geplant tippte er immer dort mit dem Stock auf, wo ich die Teigstückchen hingelegt hatte. Dadurch bekamen die Kringel schöne Löcher. Ich sammelte sie ein, tat sie in den Backofen und wenig später waren sie fertig. Ich dachte mir, die reichen vielleicht und ich muss nicht nochmal raus, aber weit gefehlt. Der nächste Kunde kaufte gleich alle und so sah ich mich gezwungen nochmal Teil vorzubereiten. Dann legte ich den Teig wieder auf den Boden. Auf dieselben Stellen wie beim letzten Mal, nur eben das war

der Fehler. Der alte Mann kam zurück und trat mit seinem Fuß auf jeden Schmalzkringel. Er war ja auf dem Rückweg, ging also andersherum! Der Teig war im Eimer und zu allem Überfluss kam der Chef genau in dem Moment zurück, indem der alte Mann über den ganzen Teig gelaufen war. Und Peng! Ich war wieder mal gefeuert!"

"Hast du jemals einen Job länger behalten?", fragte Luise, nachdem sie aufgehört hatte zu lachen.

"Ja, ich habe mal in den 40ern als Zeitungsjunge gearbeitet. Obwohl ich ein Mädchen bin, aber es ist ja nicht so schwer, sich als Junge zu verkleiden. Den Job hatte ich drei Jahre lang. Ich kam immer mit vollem Geldbeutel und leeren Zeitungssäcken zurück. Die Chefs fanden das wunderbar, aber die Zeitung ging irgendwann doch pleite."

"Du hast echt erfolgreich Zeitungen verkauft?"

"Nein, nicht wirklich. Irgendwie hielten es immer wieder New Yorker Gauner für eine gute Idee mich, den kleinen Zeitungsjungen, auszurauben. Was sie ganz schnell bitter bereuteten. Ich brachte sie um ihr Blut und ihre Brieftaschen. Die Zeitungen verkaufte ich dann an Altpapierhändler."

"Irgendwie überrascht mich das nicht."

"Einfach war der Job gar nicht so übel. Andere Vampirinnen hatten es da schwerer. Ich kannte mal zwei Vampirfrauen, die waren die besten Freundinnen. Sie machten irgendwann in den 60ern zusammen Urlaub in New York. Ich fragte sie, wie sie sich kennengelernt hatten? Daraufhin berichteten sie mir, dass sie sich im zweiten Weltkrieg getroffen hatten. Die eine war als Mann verkleidet in der deutschen Armee und traf bei den Seelower Höhen auf die russische Vampirin. Sie schossen beide ihre Waffen aufeinander leer und prügeln sich dann mit den Gewehrkolben bis zur Bewusstlosigkeit. Dann standen sie beide gemeinsam vor Gottes Himmelstor und Petrus sagte ihnen: 'Ich schicke euch wieder auf die Erde zurück, aber Ihr dürft nicht mehr gegeneinander kämpfen.' Als sie wieder wach wurden, war beiden klar, dass sie dieselbe Jenseitserfahrung gemacht hatten. Also schlossen sie Frieden, versteckten ihre Uniformen, besorgten sich von ein paar Vogelscheuchen neue Kleidung und gingen zusammen nach Westen. Ich sage dir, sich da durchzuschlagen war nicht einfach, aber immerhin konnten sich die Deutsche und die Russin darauf einigen zusammen amerikanische Soldaten auszusaugen.

Inzwischen verbindet sie eine tiefe Freundschaft, aber nicht so tief wie unsere meine liebe Luise."

"Och ... danke schön. Das ist so lieb", freute sich Luise.

"Na ja, so ist es eben."

"Sag, was hast du sonst noch so erlebt? In Amerika meine ich?"

"Hm. Also eine gute Geschichte aus den USA fällt mir noch ein. Da waren mal zwei hübsche Frauen, die wollten sich auf dem Dach einer zu Wohneinheiten umgebauten alten Fabrik sonnen. Dort trafen sie auf einen alten Indianer, der ihnen erklärte, dass dies einmal das heilige Land seines Stammes gewesen sei. Hierhin kam er nun zurück um zu sterben. Da meinte die eine Frau, dass er nun immerhin glücklich sterbe, denn sie sonnen sich oben ohne."

"Honor, das ist aus einer Folge von 'Dharma und Greg'", wies Luise ihre beste Freundin zurecht.

"Ach richtig. Du wolltest ja etwas hören was ich erlebt habe. Aber na ja; irgendwie habe ich es ja erlebt. Zumindest habe ich es im Fernsehen gesehen."

"Toll. Ich aber auch, also erzähl mir doch etwas was du erlebt hast. Bitte", bat Luise

ganz lieb.

"Na gut. Sollen Indianer vorkommen?"

"Warum nicht?"

"In Ordnung. Dann berichte ich dir einfach,
was ich während des amerikanischen
Bürgerkrieges erlebt habe."

"Einverstanden."

Teil 1: Spezialeinsatz für den Süden

Meine Geschichte beginnt im Jahre 1861. Die Südstaaten hatten gerade ihre Unabhängigkeit erklärt, aber der Norden hatte das nicht akzeptiert. Ein paar Staaten, darunter Virginia, erklärten ihre Sezession erst nach Kriegsbeginn. General Robert E. Lee hatte das schon vorausgehangt und als man ihm den Oberbefehl über die Truppen des Nordens anbot, lehnte er ab. Denn er liebte seine Heimat und wollte diese in ihrem Kampf um Freiheit und Unabhängigkeit verteidigen. Statt Lee sollte später General Grant Heerführer des Nordens werden. Grant bezeichnete Lee einmal als den besten Soldaten des ganzen Krieges. Das der Norden am Ende siegte, lag an der zahlenmäßigen Überlegenheit und an der Tatsache, dass der Norden industriell besser ausgerüstet war. Die Soldaten des Südens fochten tapfer und heldenhaft; ebenso wie viele Nordstaatler, wobei es auf beiden Seiten, so wie in jedem Krieg, Helden und Schurken gab. Ich bediene mich mal eines optischen Hilfsmittels und zeige dir eine Landkarte im Internet. Sie zeigt die Vereinigten Staaten, als sie sich uneinig waren

und im Krieg gegeneinander befanden. Hätte der Süden gewonnen, wären die USA eine Konföderation geworden, die sich aus den übrigen Konflikten der Welt wohl weitestgehend herausgehalten hätte. Die Indianer, die besonders auf Seiten des Südens gekämpft haben, hätten wohl mehr Freiraum gehabt als später. Aber der Krieg begann schon mit einer blöden Idee. Richmond in Virginia wurde die Hauptstadt der Südstaaten. Nun mag dies von Vorteil sein, wenn man sich in der Offensive befindet und am Anfang des Krieges befand sich meine Heimat auch in ebendieser. Nur ist es von großem Nachteil, wenn man in die Defensive gerät und die Hauptstadt ganz nahe am Gebiet des Gegners liegt. Die Nordstaatler hatten, wie du auf der Landkarte sehen kannst, diesbezüglich keine Wahl. Washington lag ganz nahe am gegnerischen Gebiet, aber hätte der Süden eine andere Stadt als Richmond zur Hauptstadt gewählt, wäre der Krieg vielleicht anders ausgegangen. Vielleicht eine Stadt die weiter südlich liegt und schwerer einzunehmen ist ... Aber egal. Nun war es eben so passiert und es wurde auch nicht mehr geändert. Und so war ich als Bürgerin Richmonds 1861 mitten drin im Geschehen. Wenig überraschend sollte sich

im Laufe des Krieges zeigen, dass General Lee und seine Kameraden mehrere Schlachten nördlich der eigenen Hauptstadt schlagen und gewinnen mussten. Dabei kamen sie Washington sehr nahe, aber für meinen Geschmack nicht nahe genug. Es wäre besser gewesen, der Norden hätte die Unabhängigkeit des Südens akzeptiert, denn schön ist es nicht, wenn Brüder gegen Brüder und Väter gegen Söhne kämpfen. Westvirginia gehörte beispielsweise zu den Nordstaaten, während Virginia zu den Südstaaten hielt. Daneben verlief die Linie ziemlich klar. Kentucky im Norden, Tennessee im Süden. Missouri im Norden, Arkansas im Süden. Texas im Süden, nördlich des Red River Indianerland und nördlich davon Kansas. Missouri, Kentucky und Westvirginia waren im Übrigens ebenfalls Staaten, in denen es die Sklaverei gab und das obwohl sie auf Seiten des Nordens kämpften. Das belegt, dass das ganze heutige Gerede, beim Bürgerkrieg ging es um die "Befreiung der Sklaven" eine nachträgliche Propagandalüge ist. Aber das nur am Rande. Kurz nachdem die Zeitungen den Beginn des Krieges verkündeten und aufrechte Patrioten mit wehenden Flaggen der verschiedenen Südstaaten singend durch Richmonds Straßen

gezogen waren, begann ich mir Gedanken darüber zu machen, ob und wenn ja wie ich meinem Heimatland am besten helfen könnte. Ich liebte den Süden, ich liebte Virginia und besonders das schöne Richmond. Dort habe ich mich richtig wohl gefühlt. Es gab damals kaum Kriminalität in Richmond, was zum einen an der ehrenwerten Mentalität der dort lebenden Menschen lag und zum anderen daran, dass ich viele Kriminelle einfach ungebracht und ausgesaugt hatte. Doch einem Mann war diese meine Tätigkeit nicht entgangen. Als ich einige Zeit vor dem Krieg die House-of-Ten-Bande umgelegt und leergetrunken hatte, kam er gerade dazu. Zuerst dachte er, die arme Frau braucht bestimmt Hilfe gegen diese Typen, aber dann bemerkte er, dass ich sehr gut mit denen klar kam. Als ich fertig getrunken hatte, stellte er nüchtern fest, dass ich wohl eine Vampirin sei. Er erklärte mir, dass er bereits in Westpoint ein paar Vampiren begegnet wäre und ihn die Existenz dieser Wesen daher nicht mehr überraschen könne. Kurz nach Kriegsbeginn schaffte er es jedoch, mich zu überraschen. Er hatte einen Boten zu meinem Haus in Richmond geschickt und dieser überreichte mir ein Schreiben, laut dem ich ihn sofort

aufsuchen sollte. Es sei dringend und er bräuchte meine Hilfe. Eine Vampirin ist zu Fuß zwar schnell, aber mit einem guten Pferd ist man doch etwas schneller. Also ritt ich zu ihm. Auf dem Weg dorthin begegnete mir ein junger Mann in feldgrauer Uniform. Ein Soldat der Südstaaten. Ich fragte ihn nach dem Weg und er zeigte ihn mir. Dann fragte ich ihn, wo er hinwolle und er meinte: "Ich kämpfe nicht für den Süden. Fast meine ganze Familie lebt im Norden und ich möchte nicht gegen meine eigenen Leute kämpfen." Dafür hatte ich durchaus Verständnis, also verschonte ich sein Leben. Sein Pferd und seine Uniform nahm ich ihm jedoch ab; nur die lange, rote Unterwäsche durfte er behalten. Wäre ja noch schöner, wenn er mit dem Eigentum der konföderierten Armee nach Norden abhaut! Also schickte ich ihn ohne Pferd und Uniform nach Norden. Er wollte sich erst wehren, aber als er mich mit dem Gewehr hauen wollte, ging das Ding irgendwie zu Bruch, sodass er dann lieber tat was ich ihm befahl. Ich bin zuversichtlich, dass er es bis in den Norden geschafft hat; war ja praktisch gleich um die Ecke. Auf alle Fälle ritt ich nun mit zwei Pferden weiter und übergab das eine Pferd und die Uniform ein

paar Soldaten des Südens, als ich deren Truppenlager erreichte. Dort zeigte ich auch das Schreiben vor und wurde problemlos durchgelassen. Ein paar Minuten später stand ich im Zelt von General Robert E. Lee und der aufrechte Patriot freute sich sehr mich zu sehen. Ich reichte ihm meine rechte Hand und er küsste sie, während er sich verbeugte. Der gute Mann wusste noch, was sich gegenüber einer Dame gehört. Hey, hör auf zu lachen Luise!

Nachdem wir einander begrüßt hatten, kam General Lee gleich zur Sache: "Ich sage es Ihnen ganz offen: Dieser Krieg wird nicht einfach. Die nächsten Wochen und Monate werden zeigen, ob es mir gelingt ihn schnell zu beenden. Vielleicht schaffe ich es Washington einzunehmen und unseren Gegner so zum Frieden zu bewegen. Womöglich geben sie aber nach der Einnahme der Hauptstadt nicht auf und machen weiter. In diesem Fall müsste ich Staat für Staat erobern, was den Krieg enorm verlängern würde. Ein schneller Sieg wäre wünschenswert, ist aber bei der politischen Dickköpfigkeit unserer Gegner eher unwahrscheinlich. Meine Armee und ich können diesen Kampf um Sein oder Nichtsein unseres Landes jedoch nicht allein auf dem